

Die Oxfordbewegung [Schluss]

Autor(en): **Flury, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Oxfordbewegung.

4. 1845 — 1889.

(Schluss.)

Die Jahreszahlen 1833, 1845 und 1889 wollen die Geschichte der Bewegung nicht in drei scharf abgetrennte Teile scheiden, so als ob jeder von ihnen vollständig unabhängig von dem andern sein besonderes Kennzeichen trüge, ebensowenig sollen sie bedeuten, als ob, was im vorigen Abschnitt geschehen ist, nun für den neuen Zeitabschnitt gleichsam erledigt und belanglos wäre. Die drei Zahlen geben uns nur die Stichpunkte der Bewegung: der Anfang durch die Predigt Kebles, die Tätigkeit Newmans und der andern Freunde und die Verbreitung der Traktate. Die Periode bis 1845 hat dementsprechend den Anhängern der Bewegung den Stichnamen Traktarianer gegeben. 1845 trat die Niederlage durch den Verlust Newmans, den Übertritt zahlreicher Mitgänger der Bewegung zur römisch-katholischen Kirche ein. Die zweite Periode bis 1889 gab den Anhängern der Bewegung den Namen „Ritualisten“: ihr Hauptmerkmal waren kultisch-liturgische Bestrebungen. Neben ihnen gingen die übrigen Bestrebungen einher, ohne dass sie neben der liturgischen Arbeit stark ins Gewicht fielen. 1889, in welchem Jahr das Buch *Lux mundi* erschien, kann als Anfang eines neuen Abschnittes der Bewegung betrachtet werden.

Was nach dem Zusammenbruch 1845 geschah, erinnert unwillkürlich an die Ereignisse, die in der Apostelgeschichte erzählt werden, als Stephanus gesteinigt worden war und die erste grosse Verfolgung über die christliche Gemeinde in Jerusalem hinwegbrauste. Der Tod des Stephanus und die Verfolgung vertrieben die Christen aus der Stadt. Die Absicht der Verfolger war, das Christentum zu vernichten. Saulus, einer der Hauptführer der Verfolgung, war dieses Sinnes. Wir sehen heute, dass sie nicht zur Vernichtung, sondern umgekehrt zur Verbreitung und Stärkung des Christentums geführt hat. Auch Saulus gehörte zu denen, die infolge der Verfolgung zum Christentum bekehrt wurden.

Ähnliches begab sich in der Bewegung nach 1845. Sie wurde aus Oxford vertrieben; das Zentrum der Bewegung

wurde von der Universität nach London verlegt: die Bewegung machte sich im Leben der einzelnen Gemeinden und in der Arbeit der Geistlichen immer mehr und mehr geltend. Sie ging aus den Händen von Gelehrten und Lehrern in die Hände der Laien und Pfarrgeistlichen über. Sie fand die Unterstützung einzelner Bischöfe; die meisten Bischöfe standen ihr gleichgültig, ja feindselig und ablehnend gegenüber. Die staatlichen Behörden: die Königin, die Regierung und das Parlament bekämpften sie mit wenig Ausnahmen, unter denen der berühmte englische Politiker Gladstone, der lange Zeit der englischen Politik seinen Stempel aufdrückte, der bekannteste und auch nach der kirchlichen und theologischen Seite der Gebildetste war. Es sei nur daran erinnert, dass er nach dem vatikanischen Konzil in selbständigen Schriften gegen seine Beschlüsse und ihre Folgen Stellung nahm.

Die Traktarianer hatten sich wenig um die Folgerungen gekümmert, die ihre Anschauungen auf das praktische Leben in der Kirche haben würden. Sie waren demütige, fast asketische Männer, denen das Leben ihrer Kirche am Herzen lag und die sich gegen ihre Verkümmern und Herabsetzung im Namen und im Interesse der Ansprüche dieser Kirche als Beauftragte Gottes aufzutreten berufen fühlten. In ihnen brannte das Feuer des Heiligen Geistes, wie in all jenen Männern und Frauen, die im Laufe der Geschichte des Christentums hervorgetreten sind. Sie sahen nur diese eine Aufgabe. Später blieb es vorbehalten, die Folgerungen daraus zu ziehen. Vertraten die ersten Führer den Gedanken, dass die anglikanische Kirche eine katholische Kirche sei, ein Teil des Leibes Christi, der Mensch geworden ist, damit wir selig würden, so lag es nahe, daraus die Folgerung zu ziehen, dass die Gottesdienste, die dazu dienlichen Gebäude, Gegenstände und Gewänder so gehalten und getragen werden sollten, dass sie Gott Ehre erweisen auch durch äussern Schmuck und durch äussere Schönheit, dass Sprache, Musik und Lieder ebenso in Ehrfurcht und Schönheit das Lob Gottes und seiner Kirche preisen sollten. Vertraten die ersten Führer den Gedanken von der Göttlichkeit des Amtes, von der innern und äussern Verbundenheit der Glieder der Kirche in dem einen Leib Christi, so war die geradlinige Fortsetzung dieser Gedanken ins Praktische die Forderung der Hilfe für die Nächsten und die Auswirkung dieser Gedanken

im Verhältnis zu Staat, Politik und Wirtschaft. Waren die Führer in ihrem täglichen Leben demütig und asketisch, gaben sie sich ihrer Berufung und ihrer Aufgabe ganz hin, so war der Schritt nicht mehr weit für ihre Nachfolger, sich in besonderen Gemeinschaften zusammenzuschliessen, in denen sie als Mönche oder Nonnen in ganz besonderer Weise ihrer kirchlichen Aufgabe nachkommen konnten. So sind in den Jahrzehnten nach 1845 alle diese Folgerungen nach und nach gezogen worden. Das Lebendige an der Bewegung ist das, dass sie sich heute noch bewusst ist, wieviel an diesen Folgerungen noch zu erfüllen ist, dass immer wieder neue Aufgaben und Notwendigkeiten entdeckt werden, die sich aus ihrer Arbeit ergeben. Die Entstehung der Orden, das Wachsen der ritualistischen Bestrebungen, die soziale Arbeit der ganzen englischen Kirche von heutzutage sind aus der Oxfordbewegung heraus am besten zu verstehen, wenn auch zuzugeben ist, dass andere Einflüsse stark daran beteiligt gewesen sind. Hinter diesen mehr praktischen Fragen traten in dem Zeitraum bis 1889 die eigentlich dogmatisch-theologischen Fragen in den Hintergrund.

Zu Auseinandersetzungen über dogmatische Fragen kam es in Sachen der Taufe und der Eucharistie. Da weltliche, mit der Gerichtsbarkeit in kirchlichen Dingen betraute Gerichte sich damit zu beschäftigen hatten, kam es nebenbei zu einer lebhaften Kontroverse über die geistliche Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Der erste war der Fall Gorham im Jahre 1850. Gorham kam zur Besetzung einer Pfarrstelle in der Diözese Exeter in Vorschlag. Bischof Phillpotts verweigerte seine Einsetzung mit der Anklage häretischer Lehre über die Taufe. Gorham leugnete, dass die Taufe eine Wiedergeburt des Täuflings bewirke. Er brachte die Angelegenheit vor die Gerichte. Die letzte Instanz urteilte in Übereinstimmung mit dem damaligen Erzbischof von Canterbury, dass die dogmatische Ansicht Gorhams in der Kirche von England zulässig sei, und verfügte die Einsetzung Gorhams gegen den Willen des Bischofs von Exeter in seine Pfarrei. Dieser Fall Gorham liess einen gewaltigen Sturm entstehen. Eine Menge Mitglieder der englischen Kirche trat infolgedessen zur römisch-katholischen Kirche über. Darunter befand sich Archdeacon Manning, später Erzbischof und Kardinal, der 1870 zu den Hauptbefürwortern und Förderern der päpstlichen Unfehlbarkeit gehört hat.

Die zwei andern Lehrstreitigkeiten, die bis vor die Gerichte verfolgt wurden, betrafen die Eucharistie. Archdeacon Denison wurde 1853 wegen seiner Auffassung über die Realpräsenz angeklagt, von einem Gericht verurteilt, den zwei nächsten Instanzen aber freigesprochen. Im dritten Fall, Bennet, lagen die Dinge weniger klar, aber auch hier entschied 1870 die letzte Instanz für die Zulassung der Auffassung der Realpräsenz in der Eucharistie.

Der Ritualismus.

Die ersten Führer waren an der weitem Ausgestaltung der gottesdienstlichen Formen wenig interessiert. Es genügte ihnen, auf die Durchführung der Vorschriften und Formen des Prayer Book von 1662 acht zu geben. Auch darin gingen sie nicht viel weiter, als es zu Beginn der Bewegung im allgemeinen üblich war. Viel mehr als an diesen äussern Dingen, wie Kleidung, Richtung des Zelebrierenden, Schmuck des Altars mit Blumen und brennenden Kerzen, war ihnen die häufige und regelmässige Abhaltung der Gottesdienste, besonders die Feier des hl. Abendmahles und die häufige Kommunion. Erst später hat Pusey Gebräuche übernommen, die inzwischen von den Ritualisten eingeführt worden waren.

Die ritualistische Bewegung ging von Cambridge aus und hatte ihren Hauptvertreter und Begründer in John Mason Neale. Auch hier wäre es von Interesse, auf die Wurzeln der Bewegung zurückzugehen. Wir müssen uns mit dem Hinweis begnügen, das William Palmer, einer der leitenden Männer der Bewegung, schon im Jahre 1831 ein Buch: *Origines Liturgicae*, herausgab. W. Palmer war von Dublin nach Oxford herübergekommen, um Material für dieses Werk zu sammeln, und schloss sich in der Folge der Oxfordbewegung an. In seinem Werk beschrieb er den Ursprung und die Geschichte der Gottesdienste und Gebete des Prayer Book und legte so in seinem Werk, das nach dem Urteil kompetenter Männer ein Buch wirklicher Gelehrsamkeit war, eine Sammlung vor, die für die ritualistische Bewegung von Bedeutung wurde. Gladstone gesteht, dass er durch dieses Buch zu einem Teil zu hochkirchlichen Ansichten geführt worden sei.

Eingehender haben wir uns mit John Mason Neale zu beschäftigen. Er wurde in der Londoner City geboren, kam 1836

als Schüler an das Trinity College in Cambridge. Er wurde durch die Tracts für die Bewegung gewonnen. Seine schwache Gesundheit brach vollends zusammen, als er 1842 eine Pfarrei übernahm, so dass er genötigt war, sie wieder aufzugeben und jahrelang im Ausland zu leben. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1845 übernahm er die Stelle des Vorstehers des Sackville College in East Grinstead in Sussex, von der ihn erst der Tod wegrief. Hier entwickelte er nun eine ungemein rege Tätigkeit als Seelsorger, Schriftsteller und Hymnendichter. Sie hat ihn berühmt gemacht. Hier in East Grinstead setzte er seine liturgischen Erfahrungen und Gedanken in die Tat um. Er war ein Mann ruhiger Zuversicht in die englische Kirche. Diese Zuversicht stützte sich auf zwei Hauptgründe: er besass eine ausgebreitete und doch tief gehende Gelehrsamkeit und unterschied sich darin vorteilhaft von vielen Anhängern und auch Führern der Bewegung, die der nötigen Weite und Tiefe der Gelehrsamkeit ermangelten, sich auf Gefühl und Überschwang stützten und deshalb sich leicht durch Widrigkeiten oder durch plötzliche Einfälle fortreißen liessen. Neale gehörte zu den Mitgliedern der Bewegung, die andere Kirchen genau kennen und darum imstande sind, ein richtiges Urteil über sie abzugeben und ihre Kirche im Lichte dieses Wissens nicht nur zu verdammen, sondern gerecht zu beurteilen. Er besass ausserdem eine genaue praktische Kenntnis der andern Kirchen. Viele Anhänger der Bewegung sahen ihre eigene Kirche nur in Schwarz, während sie in der römischen Kirche z. B. nur alles weiss sahen und in ihr, wie es W. G. Ward in seinem Buch getan hat, *das* Ideal der Kirche erblickten. So konnte er von seinen Auslandsaufenthalten her auch die Schwächen und die Fehler der römischen Kirche sehr genau und wusste sie abzuwägen. Noch ein Drittes ist als Vorzug bei ihm zu erwähnen. Mehr als alle Führer und Anhänger der Bewegung kannte er die orthodoxen Kirchen des Morgenlandes. Sein Buch über die östlichen Kirchen soll jetzt noch von Bedeutung sein. Fügen wir bei, dass er sich auch mit der altkatholischen holländischen Kirche beschäftigt und ein heute noch wertvolles Buch über sie in den fünfziger Jahren herausgegeben hat. Er übersetzte alte lateinische und griechische Hymnen in die englische Sprache und bearbeitete sie zum liturgischen Gebrauch; er gründete in East Grinstead eine Schwesternschaft zu St. Margaret,

um mit ihrer Hilfe Evangelisation zu treiben. Als Dichter und Prediger war er gleicherweise bekannt, und seine Kinder- geschichten sind in England und darüber hinaus verbreitet. Als er nach Sackville College kam, erneuerte er die zerfallene Kapelle, stattete sie aus, so dass ein Amtsbruder, der sie kurz darnach besuchte, fragte, ob das eine römisch-katholische Anstalt sei. Dieser Amtsbruder verklagte ihn wegen der Ausstattung beim Bischof, und schon 1848 setzte es Streitereien ab, der Beginn jener zahlreichen Stürme, die gegen eine reichere Ausstattung von Kirche und Kapellen, gegen die ganze ritualistische Richtung bis auf den heutigen Tag gewütet haben. Neale ist nach dem Urteil Ollards der Führer gewesen, der durch Verbreitung und Übersetzung von Liedern, durch die Gründung der Schwesternschaft und durch die liturgische Ausgestaltung des Kirchenraums und des Gottesdienstes die Bewegung volkstümlich gemacht und unter den Laien Anhänger gewonnen hat.

Er war einer der Gründer und Förderer der Cambridge Camden Society, die seit 1839 das grösste Verdienst hat, kirchliche Kunst nach allen Richtungen gefördert zu haben. Die von Cambridger Studenten angenommene Bewegung ging dort bald in eine mehr praktische Richtung über: die Herstellung, Reparatur von Kirchengebäuden und ihre innere Ausstattung, dann auch die Ordnung der Gottesdienste. Die Gründung der Gesellschaft fand günstigen Boden; Erzbischöfe, Bischöfe, Parlamentarier und Adlige fanden sich unter ihren Gönnern. 1843 zählte sie schon 700 ordentliche Mitglieder. Ihre Zeitschrift, *The Ecclesiologist*, hatte einen weitreichenden Einfluss, und von weither wurde der Rat ihrer Sachverständigen für Kirchenbauten und Ausstattungen eingeholt. Das Jahr 1845, das für die Bewegung in Oxford als Unglücksjahr und als das Jahr der Verbreitung gelten kann, brachte der Gesellschaft die Auflösung. Viele der mächtigen Gönner zogen sich zurück. Sie baute sich um unter dem Namen: *The Ecclesiological Society*. Ihre Veröffentlichungen beschäftigten sich mit praktischen liturgischen Fragen. Besonders zu erwähnen ist die Sammlung: *Hierurgia Anglicana*, Dokumente und Auszüge, um die nach-reformatorischen Gebräuche der Kirche von England darzustellen. Die Sammlung besteht aus einer sorgfältig zusammengestellten Übersicht über freundliche und feindliche Autoritäten

über liturgische Angelegenheiten und Gegenstände, wie sie in der Kirche von England nach der Reformation in Übung und Gebrauch standen.

Die ritualistischen Anhänger nahmen ihre Vorbilder von zwei Seiten her: die einen ahmten mehr oder weniger geschickt die römische Kirche nach, die anderen suchten mehr die Gebräuche des mittelalterlichen Englands zu erneuern. Die letzte Richtung hatte dabei das Prayer Book auf ihrer Seite, da eine besondere Rubrik ausdrücklich vorschreibt, dass in bezug auf die Gewänder frühere Ordnung massgebend sein sollte. Im Laufe der Jahrhunderte hatte man diese Rubrik ausser acht gelassen und allmählich den Gebrauch der mittelalterlichen Gewänder fallen gelassen. Nun griff man vielfach diesen Gebrauch wieder auf. Die Gegner betrachteten diese Wiederaufnahme als eine Massnahme, die in dieser Zeit überflüssig und für das Christentum schädlich scheine.

Die Richtung, die sich an römisch-katholische Gebräuche hielt, kam zum grossen Teil aus praktischen Gründen dazu. Es handelte sich um vielbeschäftigte Priester, die keine Zeit hatten, liturgische Studien zu machen, und aus seelsorgerlichen und praktischen Gründen ihre Einrichtungen und neuen Gebräuche dort entlehnten, wo sie sie zunächst fanden: bei der römisch-katholischen Kirche. Naheliegend war diese Anleihe, weil gerade in diesen Jahrzehnten die römisch-katholische Kirche in England einen grossen Aufschwung nahm. Hauptgrund war die Einwanderung grosser Scharen aus Irland, die überwiegend römisch-katholisch waren. Sie fanden hier viele Gebräuche, die ihnen Eindruck machten und ihnen vom seelsorgerlichen und praktischen Standpunkt für die Gewinnung ihrer Gemeindeglieder und der der Kirche Entfremdeten nützlich und psychologisch wirksam erschienen. Es ist nicht zu verwundern, wenn ihre Einführung bald zu Tätlichkeiten des Pöbels gegen die betreffenden Geistlichen und ihre Kirchen führten, bald von den Bischöfen beanstandet, durch Gerichte sanktioniert oder verboten wurde. Für uns Aussenstehende ist es sehr schwer, in die Mannigfaltigkeit der Anschauungen einzudringen oder etwa die einander widersprechenden Urteile und Rechtsbegründungen der Gerichte bis in alle Spitzfindigkeiten hinein restlos zu verstehen. Bischöfe, Gerichte und sogar das Parlament suchten den Ritualismus zurückzudämmen, die Königin Viktoria

war der ganzen Bewegung feindlich gesinnt. Es kam so weit, dass Geistliche auf Grund eines Gesetzes aus dem Jahr 1874 zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Um der ritualistischen Bewegung ein Ende zu machen, brachte Erzbischof Tait von Canterbury auf Veranlassung der Königin Viktoria einen Gesetzentwurf im Oberhaus ein. Der ursprüngliche Entwurf wurde stark abgeändert. Immerhin erregte das vom Parlament angenommene Gesetz: Public Worship Regulation Act, bei vielen Verzweiflung und gereichte der Kirche von England nur zum Schaden. Als auf Grund dieses Gesetzes sogar der allgemein geachtete Bischof von Lincoln, Edward King, vor Gericht erscheinen musste, richtete sich das Gesetz selbst als einseitig und tendenziös. Denn es war dazu erlassen, die Ritualisten zu unterdrücken, während es nichts gegen die andern vorkehrte, die nicht ein Mehr an liturgischen Gebräuchen einführen wollten, sondern nach puritanischer Art entgegen den liturgischen Vorschriften des Prayer Book, die als Gesetz galten, noch weniger Gebräuche haben wollten.

Die Streitfragen betrafen folgende Punkte: Gebrauch von Gewändern beim Gottesdienst, das Schmücken des Altars mit Kreuz, Kerzen und Blumen, die Stellung des Priesters am Altare, die Reservation der geweihten Gaben, die Einfügung von Teilen der römisch-katholischen Messe in die Kommunionfeier des Common Prayer Book, das Leisesprechen gewisser Teile des Kommuniongottesdienstes, das Abhalten von zumeist aus der römisch-katholischen Kirche stammenden Sakraments- und andern Andachten, wie Herz-Jesu-Andachten, die Aufstellung von Statuen von Heiligen, insbesondere der Maria in der Kirche.

Weitläufige Erläuterungen über die einzelnen Punkte sind nicht nötig. Es handelt sich dabei um Dinge, die bei uns von jeher unbestritten im Gebrauch sind, oder um Dinge, deren Wünschbarkeit uns zweifelhaft erscheint, wie der Wunsch nach besondern Andachten, wie sie in der römisch-katholischen Kirche üblich sind. Andere sind so in den allgemeinen Gebrauch übergegangen, dass der Abstand zwischen der Art, Gottesdienste zu feiern vor 100 Jahren, und der Art, wie sie heute üblich ist, auch bei den den Ritualisten fernerstehenden Kreisen gewaltig geworden ist. Andere sind bis auf den heutigen Tag strittig geblieben, so dass sich je länger je mehr allen Kreisen der anglikanischen Kirche eine grössere Einheit in der Feier

des hl. Abendmahles aufdrängt. Dazu werden die verschiedensten Vorschläge gemacht. Auch die Stellung des Priesters zum Altare ist nicht einheitlich geregelt. Die Ansicht der Ritualisten geht dahin, dass die Stellung des Priesters „ostwärts“, d. h. mit dem Rücken gegen die Gemeinde gekehrt, die liturgisch richtige ist, während im allgemeinen in der englischen Kirche der Priester auf der Nordseite des Altares steht und so die eine Seite der Gemeinde zukehrt.

Zu den Kirchen, an denen fast von Anfang die ritualistischen Bestrebungen dank ihrer Pfarrer und der Gemeinde Eingang gefunden haben und die besonders schwer von ihren Gegnern bedrängt wurden, so dass die Kirchen zeitweise geschlossen werden und sogar die betreffenden Geistlichen, die diesen Neuerungen Eingang verschafft haben, zurücktreten mussten, gehören heute noch All Saints, Margaret Street, St. Albans, Holborn, verschiedene Kirchen in den Slums, alle in London. N. P. Williams kann im Vorwort zu dem Buche Northern Catholicism sagen, dass, wer aus einem Gottesdienst in St. Albans, Holborn, komme und in Holland einen altkatholischen Gottesdienst besuche, fast keinen Unterschied in der liturgischen Durchführung merke. Soweit sind die fortgeschrittensten in der Verähnlichung des anglikanischen Gottesdienstes mit westlicher Form der Feier des hl. Abendmahles gekommen.

Ordenswesen.

Zu den auffälligsten Erscheinungen der Oxfordbewegung gehört zweifelsohne das Wiedererstehen der religiösen Orden. Otto Gilg hat im Jahrgang 1913 unserer Zeitschrift über diese Ordensbewegung ausführlich berichtet. Seine Darlegungen gelten heute noch ganz allgemein. Zur Ergänzung sei nur bemerkt, dass die überwiegende Mehrzahl dieser Orden Frauenorden sind. Sie haben in Zeiten von Epidemien im Heimatlande unschätzbare Dienste geleistet, sie haben auch in auswärtigen Kriegen, wie im Krimkrieg und andern, grosse Kontingente von Krankenpflegerinnen gestellt und haben dadurch der Oxfordbewegung grossen Einfluss gesichert. Aus diesen Andeutungen erhellt, dass diese Orden auf die praktische Liebestätigkeit gerichtet sind und sich weniger mit der reinen Betrachtung und dem beschaulichen Leben befassen, wie es viele Orden der römisch-katholischen Kirche tun. Dieses Streben nach praktischer Betätigung

ist ein Merkmal des kirchlichen Lebens in England überhaupt. Die Männerorden betätigen sich in der Hauptsache mit der Evangelisation, der äussern Mission und der Heranziehung von Geistlichen in Seminarien, die den Ordenshäusern angeschlossen sind. In einer Zeit wie der heutigen, wo die Zahl der Geistlichen vielfach nicht mehr ausreicht, um die Arbeit zu bewältigen, wo in allen Kirchen das Bestreben lebendig ist, auch die Laienkräfte für die kirchliche Arbeit im engern Sinn des Wortes mobil zu machen, ist es für die anglikanische Kirche von besonderm Segen, dass sie solche Hilfskräfte schon zur Verfügung hat. Fern stand den Gründern und auch den Anhängern bei der Gründung und Fortführung der Orden der Gedanke, dass durch den Eintritt in den Orden der Mensch sich ein besonderes Verdienst erwerbe oder in einen höhern Stand des Christseins vorrücke.

Musik und Baukunst.

Zu Beginn der Oxfordbewegung war die englische Kirche arm an eigenen Liedern und Hymnen. Was gebraucht wurde, stammte aus nonkonformistischen Kreisen oder von Wesley. Aber schon in den dreissiger Jahren wurden von privater Seite verschiedene Liedersammlungen herausgegeben. Andere übersetzten Hymnen aus der lateinischen Sprache; alte Literatur wurde neu bearbeitet. Lieder und Gedichte der Führer: Keble, Newman und andern, wurden vertont und als Kirchenlieder in Gebrauch genommen. Viele unter ihnen gehören heute zu den meist gesungenen und beliebtesten Kirchenliedern. Den entscheidenden Anstoss zu einer umfassenden Bearbeitung und Sammlung alter und neuer Lieder gab John Mason Neale. Die Bemühungen führten dazu, dass im Jahre 1861 zum erstenmal die Sammlung *Hymns Ancient and Modern* herauskam, die seither wiederholt neu herausgegeben und auch vermehrt worden ist. Die Sammlung wird in sehr vielen Gemeinden gebraucht. Daneben gibt es eine zweite Sammlung mehr moderner Lieder: *English Hymnal*. Keine davon ist offiziell. Bestrebungen, ein einheitliches offizielles Gesangbuch für die Kirche herauszugeben, haben bis heute zu keinem Resultat geführt. Es ist zweifellos für die Bewegung ein grosser Gewinn gewesen, wie wir das ja selber in unserer Kirche spüren, dass sie so mit ihren Liedern den Gottesdienst verschönt hat und durch ihre Lieder für ihre Gedanken und Anschauungen werben können.

Dazu kommt die Wiederbelebung alter lateinischer und griechischer Hymnen durch Übersetzung und Vertonung; auch hier steht J. M. Neale an der Spitze. Wo wir in ästhetischen kirchlichen Fragen in der Bewegung hinkommen mögen, so steht er im Mittelpunkt, mit seinen bahnbrechenden ersten Versuchen, mit seiner unbeirrten Durchführung dessen, was er nun einmal für die Schönheit des Kultus als recht empfunden hat.

Die Ausbreitung der Bewegung hat zur Folge gehabt, dass der Bau von Kirchen in ungeahnter Masse zunahm. Vom ästhetischen Gesichtspunkt führte das zu einer Art Wiederbelebung mittelalterlicher gotischer Bauformen, die heute vielfach weniger Beifall finden. In den Beilagen der anglo-katholischen Blätter werden in diesem Erinnerungsjahr eine grosse Anzahl Architekten des vergangenen Jahrhunderts aufgezählt, die ihre Anregungen zu kirchlichen Bauten aus der Bewegung empfangen haben.

Das gleiche gilt vom kirchlichen Kunstgewerbe. Das Bedürfnis nach Schmuck und Schönheit in den Kirchen und in den Gottesdiensten hat zu einer Wiederbelebung dieses Gewerbezweiges geführt. Es ist daher nicht von ungefähr, dass die grossen Geschäfte dieses Gewerbezweiges in England ihr Entstehen dieser Periode verdanken und heute zu den grössten ihrer Art gezählt werden.

Organisation, Presse, Literatur.

Die Bewegung hat sich in dieser Periode ihre Organisation geschaffen: die English Church Union, die zur Abwehr der gegnerischen Angriffe 1859 gegründet wurde. Etwas Derartiges versuchten schon die Teilnehmer der Konferenz von Hadleigh im Juli 1833 durchzuführen. Erst 1920 entstand eine zweite anglikanische Gesellschaft, die sich die Abhaltung von anglikanischen Kongressen zum Ziele gesetzt hat.

„Guardian“ und „Church Times“ wurden die hervorragendsten Presseorgane der Bewegung und sind es noch heute. „Guardian“, 1846 gegründet, vertritt die mehr gemässigte Richtung. „Church Times“, 1862 gegründet, steht für die mehr rechtsstehende Seite der Bewegung ein. Sie ist die in England verbreitetste kirchliche Zeitschrift.

Eine ausserordentlich rege Tätigkeit herrschte auf literarischem Gebiet. Wir haben wiederholt Veröffentlichungen erwähnt,

die irgendeinen Einfluss auf die Bewegung gehabt haben. Neben den Traktaten der ersten Jahre, neben der Ausgabe der Kirchenväter, sind zu erwähnen die Neuausgaben von Schriften der Theologen des 17. Jahrhunderts, die teils in der Reihe der Traktate erschienen, teils als selbständige Ausgaben oder Reihen veröffentlicht wurden. Es seien ferner erwähnt die vielen Schriften, die sich mit irgendeinem Gegenstand der Sakramentenlehre beschäftigten. Gerade in der zweiten Periode häufen sich zu gewissen Zeiten diese kleinen oder grossen Schriften über die Taufe und das Abendmahl, über ihre dogmatische Bedeutung und ihre praktische Auswirkung. In der dritten Periode von 1889 bis heute vermehren sich die Schriften systematischer theologischer Arbeit. Unter ihnen sind vor allem die Schriften Charles Gores zu erwähnen. Dann die drei in den letzten zehn Jahren erschienenen Sammelwerke: *Essais Critical and Catholic*, *The New Commentary on Holy Scripture*, und *Liturgy and Worship*. Sie können als eine Art offiziellen Schrifttums angesehen werden.

Das Entstehen der Gesangbücher ist schon angedeutet worden. Nicht minder zahlreich sind die Andachtsbücher aller Art, angefangen von den Übersetzungen französischer katholischer Andachtsbücher, die Pusey selbst bearbeitet und herausgegeben hat, bis zu den eigenen Werken der Mitglieder. Predigtsammlungen gibt es von allen Führern. Es würde aber zu weit führen, an dieser Stelle einzelne namentlich zu nennen. Es genüge, durch diese kurze Andeutung eine Ahnung des reichen Schrifttums der Bewegung zu geben. Die Menge hat nicht nachgelassen.

Die Bewegung ausserhalb Englands.

Das Jubiläum der Bewegung ist auf der ganzen Welt, soweit sich die anglikanische Kirchengemeinschaft erstreckt, gefeiert worden. Vorab in der amerikanisch-bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten. Das ist ein Zeichen dafür, dass sie sich auch ausserhalb Englands im Laufe der Zeit durchgesetzt hat. In den Büchern über die Bewegung finden wir nur spärliche Angaben über ihr Entstehen und ihren Fortgang in den ausserenglischen Gebieten. So erscheint in einem Buch die Angabe, dass ein amerikanischer Bischof in seinen Anschauungen vor dem Beginn der Bewegung hochkirchliche Ideale vertreten

hat und auch einen Einfluss auf die Bewegung ausgeübt habe. Daraus und aus der Darstellung in dem Buche Northern Catholicism können wir entnehmen, dass die Bewegung in den Vereinigten Staaten eine Parallelentwicklung zu der englischen Bewegung ist, die durch die englische Bewegung befruchtet und gefördert wurde. Die Tatsache, dass die amerikanische Kirche ihre Bischofsweihe nicht von der Kirche von England hat, sondern von der schottischen bischöflichen Kirche erhalten, macht es erklärlich, dass sie eher den Standpunkt dieser Kirche vertrat, die von sich sagen konnte, dass sie von der Oxfordbewegung nichts Neues zu lernen habe. Es fand im Laufe der Zeit auf dem Gebiet des theologischen und kirchlichen Wissens und der Praxis, in der Verbreitung von Orden, von denen der eine und andere seine Entstehung in Amerika hatte, ein gegenseitiger Austausch statt.

Die Bewegung ging erst in der zweiten Periode zur eigentlichen Missionsarbeit über. Früher war die Mission eine Angelegenheit evangelikaler Kreise, die in England den ersten Anstoss zur äussern Mission gegeben haben. Heute steht die anglokatholische Richtung überall mit ihren Gesellschaften in der Mission in den Kolonien und Dominions Englands, wie in fremden Ländern. Viele dieser Kirchen sind heute selbständige Gemeinschaften, die durch die Lambethkonferenzen mit ihrer englischen Mutterkirche verbunden sind. Überall finden wir die Bewegung in ernster und eifriger Arbeit. Allen Anfeindungen zum Trotz, allen Hintansetzungen in der Beförderung zu kirchlichen Ämtern die Stirne bietend, haben die Führer und die Mitglieder ein Werk geschaffen, das, wie Moss richtig sagt, im Laufe des Jahrhunderts das Angesicht der anglikanischen Kirchengemeinschaft verändert hat.

HUGO FLURY.
